

# „Google-Übersetzer ist der beste Freund“

Junge Flüchtlinge ohne Familie werden in Wolfsburg unter anderem im ASS Vorsfelde und im Hollinghaus betreut.

**Wolfsburg.** Ob Belästigungen in Köln oder Familiennachzug – gerade jungen, männlichen Flüchtlinge schlägt immer wieder Misstrauen entgegen. Wer aber sind diese Jugendlichen? Raffaella Spada (26) und René Jarosch (34) betreuen sie für die Wolfsburger Diakonie als Sozialarbeiter, einmal in der Einrichtung ASS in Vorsfelde (derzeit 14 Jugendliche) und im Hollinghaus in der Stadtmitte (derzeit 11 Jugendliche). Die beiden berichten im Interview mit WN-Redakteur Christoph Knoop über ein Leben zwischen verdrängter Flucht und jugendlicher Lebensfreude – und dem Ehrgeiz, es in der neuen Heimat schaffen zu wollen.

**Frau Spada, Herr Jarosch, eine Frage vorab: Vielen Flüchtlingen wird vorgeworfen, dass sie angeblich kein Geld, aber alle ein Smartphone haben? Können Sie uns das erklären?**

**Spada:** Na klar. Für jugendliche Flüchtlinge sind Smartphones kein Luxusartikel wie für deutsche Jugendliche. Es ist oft die einzige Verbindung nach Hause. Und die Familie ist das, was den jungen Menschen am meisten fehlt.

**Genau das bereitet derzeit vielen Sorge. Es gibt Befürchtungen, dass Eltern ihre Kinder unter Druck setzen, die Familie schnell nachzuholen. Haben Sie diese Erfahrungen auch gemacht?**

**Jarosch:** Nein, bisher überhaupt nicht. Es ist nicht anders als bei allen anderen Jugendlichen auch: Das Wichtigste ist, die Familie irgendwann wiederzusehen. Natürlich wollen die Jugendlichen auch ihre Verwandten in Sicherheit wissen, das ist verständlich.

**Können Sie verstehen, warum Eltern ihren Kindern eine so gefährliche Flucht zumuten?**

**Spada:** Ich kann es nachvollziehen. Sie sagen sich: Hier ist es sehr wahrscheinlich, dass meinem Kind etwas Schlimmes passiert. Da ist die Flucht das kleinere Risiko. Für die gesamte Familie reicht oft das Geld nicht aus. Vielen deutschen Müttern wird es schon schwer ums Herz, wenn sie ihre Kinder mal auf Klassenfahrt schicken. Wie schwer das für eine Familie sein muss, deren Kind auf einer gefährlichen Flucht ist, können wir uns kaum ausmalen. Übrigens ist daher auch das Smartphone so wichtig. Wenn der Kontakt mit der Familie abbricht, werden die Eltern schnell nervös. Verständlich, wenn man bedenkt, was den Jugendlichen auf der Flucht alles zustofen kann.

**Jarosch:** Aber bei allem Heimweh nach der Familie: Dass die Frage nach der Regelung zum Familiennachzug die erste Frage der Jugendlichen ist, ist mir noch nicht passiert.

**Wie lautet denn die erste Frage,**

**„Deutsch lernen hat höchste Priorität. Ich habe noch nie so motivierte Jugendliche erlebt.“**

**Raffaella Spada, Sozialarbeiterin, über den Wunsch, die neue Sprache zu lernen.**

**„Kleine Schwester, Assad Bombe, tot – solche Worte machen einen sprachlos.“**

**René Jarosch, Sozialarbeiter, über die Erlebnisse junger Flüchtlinge.**

**wenn Jugendliche nach der Flucht bei Ihnen im ASS eintreffen?**

Fragen stellen anfangs vor allem wir. Woher sie kommen, was sie erlebt haben, welchen Bildungshintergrund sie haben, Informationen, die wir für unsere Arbeit brauchen. Danach steht für die Jugendlichen erstmal anderes auf dem Programm. Sie wollen sich frisch machen, erstmal duschen, schlafen, sich richtig satt essen. Wer schon mal eine lange, anstrengende Reise hinter sich hatte, kann das sicherlich nachvollziehen. Oft ziehen sich die Jugendlichen in den ersten Tagen zurück, bleiben für sich allein. Das legt sich meist nach einer Woche. Dafür sorgen auch die jungen Flüchtlinge, die bereits bei uns sind. Sie gehen auf den Neuen zu – und da spielen Sprachbarrieren meist keine Rolle. Jeder dieser Jugendlichen hat seine Geschichte, da findet man schnell zusammen.

**Wie kommen die jungen Flüchtlinge denn eigentlich zu Ihnen?**

Meist fallen sie in den Flüchtlingsunterkünften auf. Beim Registrieren merken die Helfer, dass der Jugendliche allein ist. Oder sich vielleicht anderen Familien angeschlossen hat, die aber maximal entfernt mit ihm verwandt sind. Das Jugendamt bringt sie dann zu uns.

**Wie sehen denn die ersten Schritte in dieser neuen, fremden Heimat für die Jugendlichen aus?**

**Spada:** Deutsch lernen, das hat höchste Priorität. Ernsthaft: Ich habe noch nie so motivierte Jugendliche erlebt. Sie bekommen einen dreimonatigen Sprachlehrgang, immer von 8 bis 15 Uhr. Kaum sind sie wieder in der Wohngruppe, lernen sie weiter, meist mit Büchern, in ihrem eigenen Zimmer. Bis dahin hilft man sich mit Händen und Füßen. Und dem Internet. Der Google-Übersetzer ist unser bester Freund.

**Jarosch:** Sie sprechen häufig sogar untereinander deutsch, obwohl sie eine gemeinsame Muttersprache haben. Die Jungs wissen genau, dass Bildung ihr Ticket für die Zukunft ist. Es ist schon erfrischend, wie gierig sie jedes neue deutsche Wort aufsaugen.

**Klingt so, als wären es normale, aufgeweckte Jugendliche. Hat die Flucht keine Spuren hinterlassen?**

**Jarosch:** Wenn wir richtig nachbohren würden, kämen die Erlebnisse sicherlich schnell wieder hoch. Viele von diesen Jugendlichen haben Schlimmes gesehen, Verluste erlitten. Manchmal sprudelt es auch einfach heraus. Wenn man in einem Gespräch plötzlich hört: „Kleine Schwester, Assad Bombe, tot“, dann ist man erstmal sprachlos.

**Spada:** Viele sind aber erstmal damit beschäftigt, das alles zu verdrängen. Sie sagen ganz offen: Ich will nicht darüber nachdenken.



René Jarosch und Raffaella Spada betreuen als Sozialarbeiter der Diakonie in Wolfsburg unbegleitete jugendliche Flüchtlinge. Foto: regios24/Vivonne Nehlsen

sonst geht es mir schlecht. Das ist schon eine harte Aussage für einen Jugendlichen. Aber irgendwann, wenn das Leben wieder in ruhigeren Bahnen verläuft, es vielleicht in Schule und Ausbildung nicht so gut klappt, kommt es wieder hoch.

**Wie kann man in solchen Situationen denn helfen?**

**Spada:** Auch für uns Sozialarbeiter ist das eine neue Situation. Denn wir können ja an den Umständen nichts ändern. Wenn ein deutscher Jugendlicher sagt, ich will meine Eltern wiedersehen, dann besteht die Möglichkeit, einen Termin zu machen. Aber wenn ein syrischer Jugendlicher das möchte? Wir können am Krieg in seinem Land nichts ändern, das macht schon manchmal ein bisschen hilflos.

**Jarosch:** Man kann eigentlich nur zuhören. Wir hatten einen 17-Jährigen, der auf einmal einen nahen Verwandten in Syrien durch Kriegshandlungen verloren hat. Die Informationen waren dünn, der Kontakt zu seiner Familie war abgerissen. Da schaut man sich zusammen Fotos an, spricht über die gemeinsamen Erlebnisse mit dem Toten.

**Spada:** Am Ende muss man für sie da sein, wenn sie reden möchten. Und manchmal ist dann ein 18-jähriger junger Mann auch einfach nur ein Kind, das in den Arm genommen werden möchte.

**Welche Erwartungen stellen die Jugendlichen an ihre neue Heimat? Welche Träume haben sie, wie sehen sie ihre Zukunft?**

**Spada:** Ganz unterschiedlich. Ich habe hier Jugendliche kennengelernt, die später Medizin studieren wollen. Und andere, die erstmal nur ihre Flucht überleben wollen. **Jarosch:** Viele planen auch noch nicht so detailliert, so wie viele andere Jugendliche auch. Sie wollen Deutsch lernen, die Schule abschließen, eine Ausbildung machen und Geld verdienen. Unabhängig sein, niemandem auf der Tasche liegen. **Spada:** Außerdem sind sie unglaublich neugierig auf dieses

**„Sie wollen auch normale Jugendliche sein – und sich mal Löcher in die Jeans machen.“**

**Raffaella Spada, Sozialarbeiterin, über die Wünsche junger Flüchtlinge.**

Land. Sie wollen es kennenlernen, wollen in Sportvereinen mitmachen und die Kultur verstehen. Gerade zum Beispiel Löchern mich unsere Jungs mit Fragen nach Ostern. Dass bunte Eier versteckt werden, ist für sie doch eher ungewöhnlich. Und natürlich wollen sie zuallererst ganz normale Jugendliche sein – die sich mit Freunden treffen und sich auch mal Löcher in die Jeans schneiden.

**Ganz normale Jugendliche stellen auch mal Unsinn an. Wer schwere Erlebnisse verarbeiten muss und die Kultur nicht kennt, vielleicht sogar mehr als andere Jugendliche. Haben Sie schon schlechte Erfahrungen gemacht?**

**Spada:** Fragen Sie mich in einem halben Jahr noch mal. Da wird bestimmt mal etwas passieren, wie bei anderen Jugendlichen auch. Aber bisher muss ich sagen: Nein. Das Schlimmste war bisher ein jugendlicher, der die Schule geschwänzt hat.

**Jarosch:** Natürlich gibt es auch mal Konflikte, dann wird es kurz laut. Keine Schlägereien, aber die Jungs geraten aneinander und diskutieren. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass die Jungs das selbst in die Hand nehmen, sie wollen ihre Gruppe sauber halten. Da wird dann jemand auch mal schnell von der Gruppe zurechtgewiesen, übrigens über Sprachbarrieren hinweg. Zum Teil übersetzen dann vier Jugendliche untereinander immer in eine andere Sprache, bis die Botschaft angekommen ist. **Spada:** Für sie ist die Gruppe die Familie. Einer meiner Jugendlichen hat mal gesagt: Egal, ob Syrien oder Afghanistan, hier sind wir alle Menschen. Sie suchen Sicherheit, die haben sie in der

Gruppe gefunden. **Jarosch:** Man darf außerdem nicht vergessen, dass viele von ihnen das Leben in der Großfamilie gewohnt sind. Sie wissen, wie man mit vielen Menschen zusammenlebt – und wie man Konflikte löst.

**Viele Menschen fürchten, dass die Integration junger Menschen, die aus völlig anderen Kulturkreisen stammen, scheitern könnte. Was glauben Sie: Wenn Sie ihre Jugendlichen in fünf Jahren wiedertreffen, Erfolgsgeschichte oder Niederlage?**

**Jarosch:** Machen Sie aus den fünf Jahren mal zehn. Aber dann bin ich davon überzeugt, dass es eine Erfolgsgeschichte sein wird. Sowohl für die Jugendlichen als auch für uns. Aber bis dahin ist es ein harter Weg, wir stehen noch am Anfang.

**Ihre Jugendlichen stammen aus Syrien, Afghanistan, dem Irak, Marokko. Mit dem westlichen Frauenbild beispielsweise tun sich einige dieser Gesellschaften schwer. Frau Spada, wie ist ihre Erfahrung als junge Sozialarbeiterin: Werden Sie akzeptiert?**

**Spada:** Da kann ich wirklich nur Positives berichten, es macht für die Jungs keinen Unterschied. Klar reden sie mit männlichen Betreuern über andere Themen, bei mir weinen sie sich eher aus. Es ist halt ein bisschen wie in der Familie bei Mama und Papa. Aber Respektlosigkeit? Nein, habe ich nie erlebt. Da muss ich wirklich sagen: Die Eltern in den Herkunftsländern haben bei unseren Jugendlichen hier im Hollinghaus einen tollen Job gemacht.

**Ihre Jugendlichen scheinen schnell ankommen zu wollen. Gibt es da manchmal Frust über die deutsche Bürokratie?**

**Jarosch:** Klar geht es nicht immer so schnell, wie es sich die Jugendlichen wünschen. Einen Schulplatz zu erhalten kann zwischen drei Tagen und zwei Monaten dauern. Aber eines der ersten Worte, das die Jugendlichen auf Deutsch lernen, heißt „warten“. Sie kommen damit klar.

